

## Dokumentation Concilium

Unter der Verantwortung des Generalsekretariats

# Nimmt die Bedeutung der Heiligen Schrift ab?

Die Frage, die über dieser Dokumentation als Titel steht, spricht eine Hypothese aus. Eine Vielfalt von Tatsachen (in allen Kirchen!) weist darauf hin, daß sich die Stellung, welche die Schrift im Tun dieser Kirchen einnimmt, nach und nach ändert. Dieser Wandel braucht nicht schlechthin auf abnehmende Bedeutung der Schrift hinzuweisen. Der erste Eindruck jedoch, den dieser Wandel auf den Außenstehenden macht, ist der einer abnehmenden Bedeutung, weil er sieht, daß andere Probleme (z. B. das Aggiornamento und die Entwicklungshilfe) in den Weltkonferenzen der Kirchen einen stets breiteren Platz zugewiesen bekommen als die Schrift. Eindeutig ist das der Fall bei den Katholiken seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil<sup>1</sup> und bei den protestantischen Kirchen seit Uppsala.<sup>2</sup> Wohin diese Veränderungen führen, ist vorläufig nicht abzusehen. Es schien uns deshalb gut, Fakten, die klar auf eine Veränderung hinweisen, zu sammeln und zu fragen, welche Gründe Autoren unserer Zeit für diese ins Auge springende Tatsache anführen und ob für all das schon eine vorläufige Bewertung gegeben werden kann. Es ist selbstverständlich, daß sich diese Fakten nicht in allen Ländern gleichermaßen aufdrängen oder daß sie überall zur gleichen Zeit auftauchen. Das Interesse für die Bibel ist z. B. in den Ländern deutscher Sprache älter als in Lateinamerika. Allerdings scheinen sich die Fakten auf einen Punkt hin zu entwickeln.

### I. DIE TATSACHEN

Als erste Tatsache fällt auf, daß die Hochblüte des Interesses für die Bibel, von der man in letzter Zeit sprechen konnte, plötzlich nachzulassen scheint. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und seit Uppsala scheint das Interesse für die Rolle der Schrift im Frömmigkeitsleben, in Theologie und im kirchlichen Leben abzunehmen, während bei manchen Sekten (wie bei den Zeugen Jehovas und einigen streng fundamentalistisch orientierten Gruppen) die ausschließliche Ausrichtung auf die Heilige Schrift immer noch zuzunehmen scheint.

F. D. Coggan gab in Uppsala eine Übersicht über den geschäftlichen Stand der Bibelgesellschaften; trotz allem Optimismus scheinen sie tatsächlich zurückzugehen. Seit ihrer Gründung<sup>3</sup> zeigten diese Bibelgesellschaften wachsende Tendenz, sowohl bei Protestanten wie Katholiken. Ihre Arbeit in der Mission wurde sehr hoch geschätzt. Regelmäßig erschienen triumphalistisch anmutende Übersichten, die verkündigten, daß die Schrift das am meisten übersetzte und am meisten gelesene Buch sei.<sup>4</sup> Da das nun nicht mehr im selben Maße der Fall ist, könnte man an eine normale Bedürfnisstillung denken, wenn man nicht gleichzeitig feststellen müßte, daß mit einem neuen Verständnis des Sendungsauftrages bei den Kirchen<sup>5</sup> der Vorrang der Schriftverbreitung in der Sprache der zu missionierenden Völker für Aufgaben Platz gemacht hat, die von den Kirchen, z. B. im Anschluß an Projekte der Vereinten Nationen, für dringender angesehen wurden: Entwicklungshilfe, Bekämpfung der Rassendiskriminierung, Arbeit am Friedenswerk. Auch die Bibelgruppen, die nach einem schüchternen Beginn nach dem Ersten Weltkrieg vor allem in deutschen Landen seit dem Zweiten Weltkrieg überall wie Pilze aus dem Boden schossen, zusammen mit Bibelkursen, populären Zeitschriften über die Bibel als Quell des Lebens<sup>6</sup> usw., sehen, wie heute das Interesse für ihre Aufgaben gewaltig schwindet. Auch hier könnte man wiederum an eine naheliegende Ursache denken: an die Verschiebung in unserer Kultur, die sich von einer Lesekultur zu einer audiovisuellen Kultur wandelt – ein Prozeß, der durch die Ausweitung der Kommunikationsmittel stark gefördert wurde. Diese Verschiebung hat sicherlich auf die tatsächliche Abnahme der Bibellektüre Einfluß gehabt. Sie ist aber nicht die einzige Ursache; denn z. B. auch das Interesse für Filme über die Bibel, die «die größte Geschichte erzählen, die je geschrieben wurde» und die also diese Geschichte mit den modernen Massenmedien sichtbar machen – oft ohne Gespür für den eigentlich religiösen Sinn dieser Erzählung – nahm in einem wenigstens für Filmproduzenten erschreckenden Maße (man denke z. B. an den Mißerfolg von Pasolini) ab. Die von Guardini<sup>7</sup> angestoßene liturgische Erneuerung ging von Anfang an mit einem erneuerten Interesse für die Schrift parallel. Mit der Liturgiefeier wurde eine kursorische Lesung der Schrift verbunden;<sup>8</sup> bei den heutigen liturgischen Experimenten bemerkt man eine Tendenz, die Schriftlesung durch andere Lektüre zu ersetzen oder sie mit anderer Lektüre zu mischen. Das ist offenbar praktisch



eine Anerkennung der Ersetzbarkeit der Schrift und eine Illustration des auffälligen Phänomens, daß die größten christlichen Denominationen ihren Weg immer mehr durch andere Faktoren als die Schrift mitbestimmen lassen: Die Agenden der Kirchen werden durch die brennenden Ereignisse unserer Gesellschaft angeheizt. Auch im theologischen Betrieb, wo Situation und konkretes Leben mit ihren aktuellen Problemen zu einem *locus theologicus* wurden, nahm das Interesse für die *dicta probantia* aus der Schrift fast selbstverständlich ab. Für die protestantische Theologie wies Pannenberg<sup>9</sup> ausdrücklich auf diese Tendenz hin, als er behauptete, daß die Theologie nicht bei ihrem eigenen Objekt geblieben sei: dem universalen Gott als Schöpfer von allem, und daß sie sich auf eine Reflexion über den Gott der Offenbarung einschränken ließ. Diese Selbstbeschränkung hat sich in der protestantischen Theologie mehr oder weniger selbstverständlich ergeben. Diese Theologie verstand sich selbst als positive Wissenschaft von der Offenbarung. Dazu merkt Pannenberg an, daß diese Position immer weniger haltbar erscheint, gerade durch die Art und Weise, wie die Schrift selbst unter die Kritik der historischen Wissenschaften geraten ist. Eine neuere Kontroverse zwischen Rahner und Lohfink<sup>10</sup> über den Ort der Schrift in der theologischen Bildung weist in ähnliche Richtung. Es bleibt aber nicht bei der theoretischen Betrachtung über die Methode. Wer z. B. heute einen Artikel über den Ort der Frau im Amt oder über das sich erneuernde Priesterbild liest, wird bemerken, daß die Aussagen über die Ämter, die im Alten und Neuen Testament erscheinen, nicht die einzigen Normen sind, die für die theologische Argumentation herangezogen werden. Auch die gesellschaftlichen Faktoren, durch die die Ämter in der Gesellschaft (die «geistlichen» Ämter) hervorgerufen werden, sprechen in der theologischen Argumentation mit. Ähnliches tritt auch bei der theologischen Durchdenkung der Kirchenstrukturen auf, und keineswegs nur bei westeuropäischen Autoren.<sup>11</sup> Das alles sind nicht nur Fragen, die die «Fachidioten» angehen. Fragt man z. B. wohlwollende jüngere Leute nach der Bedeutung der Schrift für ihre Auffassungen und ihr praktisches Handeln, stößt man bei ihnen auf eine gewisse Nüchternheit gegenüber der Schrift. Auch hier liegt wieder die Erklärung nah, daß sich die junge Generation von einem neuen Verständnishorizont her mit falschen Fragen an die Schrift wendet. Aber dann kommt man doch auch, und wäre es auch (wie so oft bei dieser Materie)

auf unausgesprochene Weise, an einen der wirklichen Gründe, warum die Schrift an Bedeutung einzubüßen scheint: Man überfragt die Schrift; man hat offenbar mehr brennende Fragen als die, auf welche die Schrift eine Antwort geben will. Daneben hört man auch andere Vorwürfe: Die Schrift arbeitet dem Kolonialismus in die Hand; sie fördert die Verfremdung des Menschen, indem sie auch jetzt noch als Machtmittel oder als politisches Mittel manipuliert wird;<sup>12</sup> sie ist vor allem in den Augen jüngerer Menschen antifeministisch; sie bietet nicht genügend exakte Methoden an, um das Leben zu vermenschlichen; sie ist zu autoritär und erkennt nicht die Werte der anderen heiligen Bücher in den großen Religionen der Menschheit an; sie gibt offenbar keine Lösung, kann keine Lösung geben für *brennende* Probleme der Gegenwart (z. B. Rassendiskriminierung) und ist zu sehr an der Vergangenheit orientiert, um noch für die Zukunft Licht geben zu können.

Auch die Methoden der modernen Katechese wollen den Katecheten nicht in erster Linie mit der alttestamentlichen und neutestamentlichen Geschichte konfrontieren; sie gehen mehr von der konkreten Situation aus, in der sich der Katechet, das Kind oder der Erwachsene hier und jetzt bewegt, um einen Bewußtwerdungsprozeß in Gang zu bringen, der erst in letzter Linie auf die biblische Botschaft gerichtet ist.<sup>13</sup> Je weniger selbstverständlich die Bedeutung einer Sache ist, desto mehr muß die Aufmerksamkeit auf sie gerichtet werden. So kommt es, daß die Bedeutsamkeit der Schrift einerseits offenbar abnimmt und andererseits auf die interessierten Christen eine Flut von Literatur über die Wichtigkeit, die Autorität und Bedeutung der Schrift zuströmt.<sup>14</sup> Selbstverständlich ist diese Literatur so fachlich, daß der Laie ihr gegenüber oft ratlos ist, abgesehen davon, daß bei vielen die Lesung derartiger wissenschaftlicher Studien die Lesung der Schrift selbst ersetzt;<sup>15</sup> man liest *über* die Schrift, aber liest nicht die Schrift selbst.

Obwohl viele Autoren die abnehmende Bedeutung der Schrift nicht ausdrücklich betonen, sondern taktisch verdecken, gibt es andere, die nach den Ursachen dieser abnehmenden Bedeutung fragen. Mit Recht weisen sie darauf hin, daß es bei diesem Phänomen nicht um die objektive Wichtigkeit der Schrift geht, sondern um Faktoren, die nicht durch die Schrift, sondern durch die Kultur bestimmt werden, in der wir leben. Außerdem werden auch andere Ursachen aufgezeigt. Darüber eine Übersicht zu geben, ist die Hauptabsicht dieser Dokumentation. Da gibt es zunächst eine Reihe Kultur-



faktoren, die auch die Bedeutsamkeit der Schrift relativieren, wie sie auch die Relativität von allem gezeigt haben, was sakral oder absolut zu sein beanspruchte. Daneben gibt es aber auch Faktoren, die aus der sich wandelnden Auffassung von einer für die Bedeutung der Schrift so wichtigen Kategorie wie «Autorität» hervorgehen. Wenn sich die Auffassung von Autorität im allgemeinen gewandelt hat, muß das auch auf die Autorität der Schrift seine Rückwirkung haben. Obwohl Wichtigkeit und Autorität der Schrift nicht gleichgesetzt werden können, hing die außerordentliche Bedeutung, die die Kirchen der Schrift zuerkannten, trotzdem größtenteils mit der außerordentlichen und absoluten Autorität zusammen, die sie «dem Buch der Bücher» zuerkannten. Schließlich gibt es auch Faktoren, die in der Schrift selbst begründet liegen und die Abnahme ihrer Bedeutsamkeit begreiflich machen. Bei jeder dieser drei Arten von Ursachen möchten wir die Auffassungen aus der am leichtesten zugänglichen Literatur wiedergeben, ohne daß wir behaupten oder den Anspruch erheben wollen, erschöpfende Auskunft zu geben; wohl aber meinen wir so eine zusammenfassende Orientierung geben zu können. In einem letzten Abschnitt dieser Dokumentation werden wir die positiven Folgen einer solchen abnehmenden Bedeutsamkeit werten.

## II. DIE URSACHEN

### 1. Allgemeine Gründe

Das oben erwähnte Phänomen, daß die tatsächliche Bedeutung der Schrift im Rahmen des aktiven Handelns der Kirche zurückgeht, kann nicht mit der Bemerkung abgetan werden, damit werde nun deutlich, daß die Hausse, welche die Bibelkultur nach dem Kriege gehabt habe, nur ein Strohfeuer gewesen sei, das notwendigerweise schnell verlöschen mußte. Es geht hier um mehr als eine oberflächliche Modeerscheinung.

Zunächst kann man darauf hinweisen, daß auch im Bewußtsein der Gläubigen *das Buch* tatsächlich eine Sammlung sehr unterschiedlicher Bücher ist, die aus verschiedenen alten, heute vergangenen Kulturperioden stammen.<sup>16</sup> Ein derartiges Buch erhält dann unvermeidlich die Bewertung, die die moderne Kultur allem Alten entgegenbringt. Man ist von der Zukunft so fasziniert und von der Vergangenheit so ernüchtert, daß man allem, was aus früheren Kulturen auf uns gekommen ist – mag es

manchmal auch an sich noch so wertvoll sein<sup>17</sup> – mißtrauisch gegenübersteht. Das gilt für klassische Autoren wie z. B. Homer und Tacitus; das gilt für die klassische Universität, für die klassischen Demokratiemodelle; es gilt auch für das alte Buch, das wir die Schrift oder die Bibel nennen.

Daneben läßt die allgemeine Entsakralisierungstendenz auch den sakralen Charakter der Schrift nicht unangetastet. Warum – so fragt man sich – ist die Schrift *das Buch*? Warum ist sie nicht *ein* wertvolles Buch unter anderen, das seine Autorität aus dem hat, was es inhaltlich zu bieten vermag? Das ist heute keine rhetorische Frage mehr, die mit einer apologetischen Antwort abgetan werden kann. Historisch weiß man, wie es kam, daß die Schrift im abendländischen Bildungsprozeß, abgesehen von ihrer formenden Kraft, eine bevorzugte Stellung eingenommen hat. Als das Christentum in der abendländischen Gesellschaft als Religion erlaubt wurde («Konstantinische Wende») und später Staatsreligion wurde, trat es damit in eine rhetorische Kultur ein. Diese Kultur wurde christlich u. a. dadurch, daß die klassischen Autoren, aus denen der Redner schöpfte, durch die Schrift ersetzt wurden. Bis ins Mittelalter war die Schrift nicht nur *das Buch*, sondern für viele der denkenden Elite das einzige Buch. Chenu<sup>18</sup> hat darauf aufmerksam gemacht, daß man damit die Schrift zu einseitig als Wahrheitsquelle zu verstehen begann. Mit allen Wahrheitsfragen, aber auch mit allen politischen Problemen, die innerhalb dieser religiösen Kultur auftauchten, wandte sich die Intelligenz an die Schrift. Nach dem Zusammenbruch des Weströmischen Reiches war die Bibel nicht nur die Nachfolgerin der klassischen Autoren geworden; sie wurde auch das Handbuch der Theokratie: die politischen Ämter wie Kaisertum und Königtum werden auf Grund der Schrift sakralisiert.<sup>19</sup> Durch die Reformation und die Erfindung der Buchdruckerkunst werden diese Auffassungen popularisiert, obwohl die Schrift hier schon eindeutig innerhalb des Rahmens anderer Ziele, die nicht rein religiös sind, manipuliert wird: im Rahmen politischer Ziele und zur Aufrechterhaltung der imaginären Welt der Renaissancepäpste und der einen Wahrheit. In einer früheren Nummer dieser Zeitschrift hat Dussel gezeigt, wie sich trotz dieses Gebrauchs der Bibel die Autonomie der verschiedenen Wissenschaften langsam durchsetzte.<sup>20</sup> Mit der Aufklärung kommen die erstarrten Fronten wieder in Bewegung: Der Anspruch auf universale Wahrheit, die die Kirchen zu besitzen behaupten, wird von Menschen wie Lessing<sup>21</sup> bestritten: Das



Sakrale der Kirchenstrukturen und ihr Absolutheitscharakter werden angezweifelt. Mit der literarhistorischen Kritik wird auf die Schrift eine wissenschaftliche Methode angewandt, die auch beim Studium anderer alter Autoren und ihrer Schriften angewandt wird. Durch diese wissenschaftliche Behandlung wird die Schrift als ein Buch unter Büchern behandelt; das mußte natürlich den sakralen Charakter der Schrift antasten: Die klarere Einsicht in ihren Werdegang, ihre Geschichtlichkeit, in die Pluriformität ihrer Lehre, das Entstehen des Kanon usw. bestärkten das Bewußtsein, daß die Schrift eine historisch bedingte Entwicklungsgeschichte hinter sich hat und man im Verstehen der Schrift ebenfalls durch die eigene Kultur bedingt wird. Trotz wiederbelebtem Interesse für die Schrift seit der Romantik und der katholischen Tübinger Schule<sup>22</sup> ist der sakrale Charakter der Bibel heute so sehr relativiert, daß – wenn man neben der Schrift auch die Tradition als Offenbarungsquelle nennt – man unter Tradition faktisch die ganze religiöse Kultur versteht. Seit 1848 ziehen die Kirchen sich gegenüber der Welt und ihrer wachsenden Autonomie auf ihre eigenen Stellungen zurück und lassen die Schrift so an ihrem isolierten Dasein teilnehmen. Die Schrift wird ein Buch der Kirchen; die Verminderung des Ansehens der Kirchen überträgt sich automatisch auf das Ansehen der Schrift, weil sich die Kirchen zu sehr mit der Schrift identifizieren. Versuche der Kirchen, wieder an die moderne Kultur Anschluß zu bekommen (Modernismus, dialektische Theologie, Entmythologisierung, Dialog mit dem Marxismus, positive Bewertung anderer Religionen, das Aggiornamento des Zweiten Vatikanischen Konzils) sind Größen, die auf die seit langem so selbstverständliche Bedeutung der Schrift ihre Schatten werfen.

Des öfteren wird behauptet, die Überzeugung von der menschlichen Wirklichkeit als geschichtlicher Wirklichkeit habe den größten Mentalitätswandel unserer Zeit hervorgebracht: Indem der Mensch an der Zukunft arbeitet, realisiert er sich selbst. In der Schrift wird eine Heilsgeschichte erzählt, die durch Tausende von Jahren von der heutigen Geschichte getrennt ist. Natürlich galt das auch für Augustinus, für Luther, für Bossuet. Diesen Abstand zu überbrücken wird aber heute durch das lebendige Bewußtsein des modernen Menschen, ein geschichtliches Wesen zu sein, notwendiger. Die Hermeneutik sucht diesen Abstand zu überbrücken. Aber kann man auch so weit kommen, daß sich unser Verständnishorizont und

der Verständnishorizont der Autoren der heiligen Bücher decken, ohne daß einer der beiden Verständnishorizonte aufgehoben wird? Gadamer hält das für möglich.<sup>23</sup> Für ihn erhält die Schrift dann einen neuen authentischen Sinn. Aber es bleibt noch das Problem, wie uns diese Partikulargeschichte so vieler Jahrhunderte etwas über das sagt, was Pannenberg «Universalgeschichte» nennt.<sup>24</sup> Wie ist die Geschichte, die wir machen, trotzdem Heilsgeschichte, die vom universalen Gott gemacht wird? Wie ist die Heilsgeschichte, die uns die Schrift anbietet, für diese Universalgeschichte unentbehrlich, ohne daß andererseits die Autonomie der Geschichte, die wir jetzt machen, angetastet wird? Alles Fragen, mit denen Autoren von heute konfrontiert werden und auf die Pannenberg eine positive Antwort gibt.<sup>25</sup> Aber in diesen Überlegungen und auch im Lebensgefühl des modernen Gläubigen ist *die* Geschichte für die Zukunft nicht mehr in *dem* Buch vorgegeben; die wirkliche Geschichte liegt noch vor uns. Ein Buch wie die Bibel wird somit vom modernen Leser anders gelesen, und das Buch besteht als Buch nur, insofern es heute gelesen wird; der Leser und seine Zukunft wird wichtiger als das Buch. Der heutige Leser kann offenbar in diesem Buch kaum ein endgültiges oder vorgegebenes Modell der Geschichte sehen, wohl aber wird er bereit sein, es als Inspiration anzunehmen, soweit es dazu geeignet erscheint; die Autorität des heute lebenden Menschen überwiegt, zu Recht oder zu Unrecht; jedenfalls ist sie ein Faktor, der bei der Bewertung der Bedeutsamkeit der Schrift mitspielt. Das Schriftwort «Zu den Alten ist gesagt worden..., aber ich sage euch...» scheint dann die Wichtigkeit der Aktualität zu unterstreichen; es ist verlockend, sich mit diesem «exemplarischen» Ich literarisch zu identifizieren. In dieser Lage wird das Dreiecksverhältnis «Schrift – unentbehrliche Interpretation – moderner Leser» ein Hindernis für die unmittelbare Bedeutsamkeit der Schrift selbst.<sup>26</sup> Aber auch das ist eine Schwierigkeit für jedes alte Buch und für jeden klassischen Autor, an der die Schrift automatisch teilnimmt.

## 2. Die Autoritätskrise

Zum großen Teil hing die Bedeutsamkeit der Schrift an der absoluten Autorität, die ihr zuerkannt wurde. Wo diese Autorität fraglich wird, wird von selbst auch die Bedeutsamkeit der Schrift wieder fraglich. Man müßte hier allerdings unterscheiden



zwischen der Bedeutsamkeit der Schrift für den Glauben: als Wort *über* Gott, als Wort für das christliche Leben, und der Bedeutsamkeit, die der Schrift in Hinsicht auf die Kirchen zuerkannt wird: das Gotteswort, die feste Einrichtung.<sup>27</sup> Die Autoritätskrise, an der alles, was Autorität beansprucht, heute teilnimmt, tastet die Bedeutsamkeit der Schrift zumal im zweiten Sinne an; die Wichtigkeit der Schrift in ersterer Bedeutung kann durch die Autoritätskrise wachsen. Die sich wandelnde Auffassung von Autorität in unsrer Gesellschaft könnte man in großen Zügen etwa so skizzieren: In unsrer Gesellschaft ist die Autorität nicht mehr einer Würde, Herkunft oder einem Amt inhärent, sondern sie muß sich selbst durch Kenntnis schaffen; sie muß sich erweisen. Die Wissenschaften z. B. haben Autorität nicht, «weil der Lehrer es sagt», sondern weil sie sich in ihren Ergebnissen als wahr erweisen. Formale Autorität wird abgelehnt; vom Inhalt getragene Autorität wird akzeptiert.<sup>28</sup> Diese Auffassungen wirken auch weiter auf die Bewertung der Bedeutsamkeit der Schrift. Abgesehen von der formalen Behauptung, daß Gott der Autor der Schrift ist, weiß man beängstigend wenig von den eigentlichen Autoren der verschiedenen Bücher der Schrift.<sup>29</sup> Man neigt also dazu, die Autorität der Schrift von der Tatsache abhängig zu machen, ob sich die Schrift in unserer Zeit bewahrheitet. Für die pietistische Richtung, insbesondere für manche Sekten<sup>30</sup>, ist das sogar die absolute Norm für die Autorität der Schrift: eine einseitige Anwendung des alten Prinzips der «Claritas» und der «Alleingenügsamkeit» der Schrift. Das kann zur subjektiven Norm werden, obwohl es nicht notwendig ist. Das andere Extrem ist die Bindung der Schriftautorität an das Lehramt. Marlé bemerkt, daß uns dieses Autoritätsmodell in einen gefährlichen Zirkel führt: Das Lehramt hat Autorität, weil es seine Existenz aus der Schrift ableitet; die Schrift ist bindend, weil und insoweit das Lehramt sie interpretiert.<sup>31</sup> Es ist erstaunlich, wie seit Luther die Interpretationskenntnis zugenommen hat, was die Bedeutsamkeit der Schrift vergrößert hat.<sup>32</sup> Auch hier also eine Autorität, die durch Kenntnis entsteht. Die von Bultmann eingeschlagene Richtung nämlich, daß die Schrift Autorität hat, wenn sie mich zum «Selbstverständnis» und zur «Existenzerhellung» führt, liegt zwar in derselben Richtung von Autoritätsauffassung, die ihre Kraft in der Bewahrheitung sucht, aber dieses Resultat ist offenbar zu schmal für eine wirkliche Autorität. Sie legt nämlich nahe, daß es um ein Verstehen geht, bei dem

das Ich der wichtigste, wenn nicht sogar der einzige Gegenstand ist. Dann erhebt sich die Frage: Gibt es nicht weit mehr zu verstehen als das eigene Ich: das ganze Dasein der Dinge z. B., der ganze Gang der Dinge? Muß die Schrift, um sich wirklich als wahr zu erweisen, nicht auch zum Verstehen der Menschen führen, der Welt, der Geschichte, des Absoluten?<sup>33</sup> Führt die Lesung der Schrift nicht auch zu einer Identifikation mit den Personen und den Lebensmodellen, die in der Schrift zu Worte kommen, und fördert das nicht die religiöse Authentizität des modernen Lesers? In letzterem steht die Autorität der Schrift wieder unter Kritik der Psychoanalyse und der Ethik.<sup>34</sup> Auf anonyme Weise spielt die Autorität oft beständig mit. Schoonbrood<sup>35</sup> merkt an (u.E. nicht ganz zu Recht<sup>36</sup>), daß das Schweigen der Theologen über diese Frage der sich wandelnden Autorität der Schrift bezeichnend sei.

Noch auf andere Weise hat die sich wandelnde Auffassung von Autorität offenbar Einfluß auf die abnehmende Bedeutsamkeit der Schrift. Die Ergebnisse der historisch kritischen Exegese stellten den Leser vor eine Vielheit von Doktrinen in der Schrift; die Autorität der einen zusammenhängenden Lehre scheint angetastet zu sein. Man kann nicht mehr sagen: Die Schrift lehrt dies oder das. Chenu<sup>37</sup> zitiert übrigens einen mittelalterlichen Autor, der schon darauf hinweist, daß die einschichtige Lehrautorität der Schrift eine wächserne Nase sei, die man in verschiedene Richtungen biegen kann, was der niederländische Volksmund noch immer treffend durch das Sprichwort wiedergibt: Ieder ketter heeft zijn letter (Jeder Ketzer hat seinen eigenen Schriftbeweis). Hat die Schrift denn gar keine Autorität? Doch, aber nicht im Sinne objektiver Allgemeingültigkeit. Die Autorität der Schrift ist nicht die formelle Autorität eines lebendigen Objekts. Man darf sie nicht vom Glaubensleben isolieren, das sich um die lebendige Wirklichkeit Jesu konzentriert.<sup>38</sup> Soweit Jesus lebendig ist und er in der Praxis der Gemeinschaft wahr macht, daß er «der Weg, die Wahrheit und das Leben» ist, hat die Schrift Autorität. Ist das aber nicht wiederum ein neuer Zirkel? Jesus ist die Autorität, in der sich Schrift und Tradition ohne Unterlaß einander nähern. Aber daß Jesus *die* Autorität ist, wissen wir wiederum aus der Schrift. Der Zirkulus scheint ein nicht zu durchbrechender magischer Kreidekreis zu sein, wenn es auch von anderswoher Zugang zu Jesus gibt und dieser Jesus nun durch die Gemeinschaft die Schrift bewahrheitet.<sup>39</sup> Die Frage nach Jesus ist offenbar nicht nur eine exe-



getische oder geschichtliche Frage, sie ist auch eine Frage, die durch die Glaubenserfahrung des «Christus heute, gestern und morgen» beantwortet werden muß. Jedenfalls ist es für das heutige Bewußtsein des Gläubigen nicht mehr möglich, die Autorität der Bibel im Sinne Barths darzustellen: als absolutes Wort, das zum menschlichen Wort quer liegt, wodurch letzteres immer unter der Kritik des ersteren steht. In diesem Zusammenhang ist die Anmerkung bezeichnend, daß Barth niemals mit dem Theologen der religiösen Erfahrung, mit Schleiermacher, ganz ins Reine gekommen ist.<sup>41</sup> Autorität der Schrift und der menschlichen Autonomie können keine Konkurrenten sein. Mit Recht sagt Karl Rahner,<sup>42</sup> daß die Bejahung von zwei Instanzen (es geht dabei um Schrift und Tradition) religiös nicht vollziehbar ist. Letztlich gibt es *ein* Letztes, das die Autorität grundlegt, und das ist für das heutige Bewußtsein des Christen nicht die formale Autorität einer Institution, sondern die auf Inhalt beruhende Autorität des fortlebenden Herrn, zu dem sich auch seine Glaubensbrüder bekennen. Dieses Glaubensgemeinschaftselement kann in Zusammenhang mit der Autorität nicht als allgemeine Bestätigung einer individuellen Überzeugung verstanden werden, sondern als Bewußtwerdung, genährt von Dialog und Praxis, daß sich auch die andern in Freiheit an diesen Jesus gebunden wissen, der so seine Anforderungen wahr macht. So wird die Schriftautorität eine Autorität, die sich in Jesus und der mit ihm verbundenen Glaubensgemeinschaft bewahrt. Daß hier christliche Erfahrung und Glaubensfrömmigkeit eine wichtige Rolle spielen, ist klar: ebenso, daß in dieser Hinsicht in der heutigen Theologie ein großes Manko besteht. Dieses Manko kann aber nur durch ethische «Nachfolge» überwunden werden. Geschieht das nicht, wird die Autorität der Schrift auch weiterhin abnehmen; sie wird immer mehr ein Buch unter Büchern werden; dann werden diejenigen, die im Neuen Testament «die Lehrer des Weges» heißen (vgl. Apg 9,2 und 22,4), immer mehr «die Lehrer des Wortes» werden. Mit andern Worten: Die Autorität der Schrift fußt auf dem gegenwärtigen Jesus, der sich in der christlichen Praxis als wahr erweist. Auf diesem Wege kann die Schrift denn auch wieder über die Kirchen hinausgelangen und ihr isoliertes Dasein innerhalb der Kirchen durchbrechen. Aber dann wird erst die Dialektik zwischen dem «ressourcement» der Vorkriegszeit und dem nachkonziliaren «aggiornamento» zu einer wirklichen Synthese wachsen müssen.

### 3. Faktoren, die der Schrift inhärent sind

Die ungewöhnliche Art der Schrift schafft einige Faktoren, welche die Bedeutung der Schrift in unserer Zeit relativieren. Wir sehen hier ab von bestimmten Doktrinen wie z. B. der Verbalinspiration. Sie stellt für den Augenblick am allerwenigsten das Problem des Nichtverifizierbaren, wie übrigens auch jede andere Form von Fundamentalismus.<sup>43</sup> Aber eine besondere Inspiration gehört auch dann noch zur besonderen Art der Schrift. Man kann sie nicht reduzieren z. B. auf eine poetische oder eine religiöse Inspiration, die auch für andere Bücher gilt. Zwar wird die Theologie immer mehr von den Erkenntnissen der Sprachanalyse Gebrauch machen, um auf dem Wege über die Analogien dieser göttlichen Inspiration in anderen Schriften zu einer Inspiration zu gelangen, die der Offenbarung entspricht.<sup>44</sup> Auch der Inhalt der Berichte in der Schrift, ihr Wundercharakter z. B., relativiert für den modernen Menschen, wahrscheinlich nur vorläufig und zu Unrecht,<sup>45</sup> die Bedeutsamkeit der Schrift. Auch die Einsicht, daß die Schrift sich in erster Linie an andere Menschen richtete als uns, die wir jetzt leben, macht es für den heutigen Menschen leicht, sich der Autorität zu entziehen, die trotz dieser Tatsache von der Schrift ausgehen kann. Hier tritt die Wichtigkeit des fachkundigen Interpreten wahrhaft lebensgroß ins Licht, wie auch die Wichtigkeit für den zukünftigen Amtsträger, daß er sich die Kenntnisse zu eigen macht, um dieses an andere gerichtete Wort an die Jetztlebenden zu richten. Zahrt,<sup>46</sup> der in seiner ersten Bibelarbeit auf dem Evangelischen Kirchentag in Stuttgart 1969 das Unverantwortliche der oben skizzierten Flucht («Es ist nicht zu uns gesprochen») ansprechen mußte, weist in anderm Zusammenhang darauf hin, daß das Problem der Geschichtlichkeit von den Kirchen nicht ernsthaft genug genommen werden kann. Wenn sie gegenwärtig ernsthaft der geistigen Schwäche und Unglaubwürdigkeit verdächtigt werden, hängt das zweifellos damit zusammen, daß sie sich dem Geschichtsproblem zwar nicht entziehen, aber sich doch im Letzten damit nicht ernsthaft genug befassen. Hinzu kommt eine Kommunikationsstörung, die die Bedeutsamkeit der Schrift bei den heutigen Gläubigen sicherlich nicht fördert und die etwa folgendes Modell zeigt: Die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Biblexegese werden von den dazu befugten Instanzen in der Kirche nicht breit genug an die Gläubigen weitergegeben. Manche Kirchen ver-



hindern die Weitergabe sogar, als wäre das Evangelium der Exegeten ein anderes Evangelium als das der Kirche («Kein anderes Evangelium!»).<sup>47</sup> So erfahren die Gläubigen nichts von den wirklichen Ergebnissen der Exegese, bis sie von anderen, weniger geeigneten Stellen recht tendenziös über diese Ergebnisse aufgeklärt werden.<sup>48</sup> Der Schock, den das bei den Gläubigen verursacht, hebt das Vertrauen gegenüber den Kirchen zu einem Teil auf. Man sieht dann lediglich die Bedeutsamkeit, die die Kirchen der Schrift zu erkennen, nicht aber die der Schrift selbst innewohnende Bedeutung. Man hat manchmal den Eindruck, daß diejenigen, die die Schrift an die heute lebende Generation weitergeben, sich wie Postboten benehmen: Sie werfen die Briefe mit dem inspirierenden und wegweisenden Inhalt bei uns in den Briefkasten, dann aber machen sie sich schnell davon, ohne nähere Auslegung.<sup>49</sup>

### III. AUSBLICK

Muß uns der oben in großen Zügen skizzierte Prozeß beunruhigen? Natürlich beunruhigt er uns tatsächlich. Aber ist das nötig? Wir glauben nicht. Mit all dem ist ein sehr positiver Aspekt verbunden. Der Prozeß hat für die Autorität der Schrift eine läuternde Funktion. Die echte Autorität der Schrift wird nämlich u. a. darin bestehen, daß sie die Kritik der mündig gewordenen Wissenschaft und des weiteren Bewußtseins des Menschen durchstehen wird. Die befreiende und wirkliche Autorität der Schrift liegt darin, daß sie uns die Freiheit und den Mut lehrt, die Zukunft aus Gottes Hand zu empfangen, in diese Zukunft einzuziehen und sie zu erobern: sie als *adventus Domini* zu empfangen.

<sup>1</sup> Hier sei lediglich auf die Entstehungsgeschichte und den Text der Konstitution über die Offenbarung hingewiesen. Man kann hier von einem großen Enthusiasmus für die Wiederentdeckung und Neubewertung der Schrift in der Katholischen Kirche sprechen (vgl. den Kommentar von Ratzinger in: LThK, Das Zweite Vatikanische Konzil II [Freiburg 1967] 498–503, 570–581). Mehrere Enzykliken betonen mehr die Probleme von Kirche und Welt heute, wie «Populorum progressio» und «Pacem in terris». Und «Humanae vitae» sieht z. B. ausdrücklich von einer Beweisführung aus der Schrift ab.

<sup>2</sup> W.A. Visser 't Hooft macht darauf aufmerksam in seiner Ansprache «The mandate of the Ecumenical Movement» auf der Vierten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Vgl. ferner das vom Ökumenischen Rat der Kirchen herausgegebene Buch von R. Dickenson, Richtschnur und Waage. Die Kirche und die sozial-ökonomische Entwicklung (Genf 1968) 51–57.

<sup>3</sup> Als älteste Bibelgesellschaft wurde im Jahre 1698 in London «The Society for Promoting Christian Knowledge» gegründet. Im Jahre 1804 schließen sich die englischen Bibelgesellschaften zusammen zu der berühmten «British and Foreign Bible Society». In Amerika wird 1816 die «American Bible Society» gebildet, und 1862

Die Autorität und mit ihr die Bedeutsamkeit der Schrift wird größer werden, je mehr man sieht und zeigt, daß die Schrift nicht zugunsten eines Sondernutzens manipuliert wird, wenn auch des Sondernutzens der Kirchen. Es gibt hier keinen Weg zurück. Man kann nicht erwarten, daß die abgenutzte Autorität zurückkehrt, wohl aber, daß wir einsehen, wie oft uns das Evangelium aus der Hand gefallen ist und von anderen aufgenommen wurde, die nicht wissen, daß sie Christus bekennen; dann können wir es wieder neu zur Hand nehmen. Die Schrift ist den Kirchen nicht dazu gegeben, damit sie sie als Privileg festhalten, sondern damit sie sie offenbar werden lassen. Wo die Schrift auch über die Kirchen hinaustritt, ist eine neue und echtere Offenbarung zu erwarten. Das läßt sich schon in bescheidenem Maße an den Wissenschaftlern der exakten Wissenschaften sehen, die sich der Schrift zuwenden, um die *ultimate concern* ihrer wissenschaftlichen Bemühungen und Resultate neu zu entdecken.<sup>50</sup>

Schließlich hat der oben skizzierte Prozeß auch eine ökumenische Wirkung, ablesbar z. B. in gemeinsamen Bibelübersetzungen,<sup>51</sup> aber auch an der Überzeugung, daß die Autorität der Bibel nicht kirchentrennend, nicht schismatisch wirken kann, wenn die der Schrift inhärente Autorität nur nicht für den Bau eines eigenen Hauses neben oder innerhalb des Hauses Gottes gebraucht wird. Wenn die Schrift uns aus der Atmosphäre des Besitzes, der Macht und des Geltungsbedürfnisses befreit, tagt eine neue Bedeutsamkeit der Schrift herauf. Die Hypothese von der abnehmenden Bedeutsamkeit der Schrift, zu der wir einige Fakten zusammenzufassen suchten, schlägt dann offenbar eine Bresche in die Mauer der Zukunft.

vereinigen sich die schottischen Bibelgesellschaften zur «National Bible Society of Scotland», womit die drei größten genannt wären; vgl. J. Schmid, Bibelgesellschaften: LThK II (1958) 346–349.

<sup>4</sup> Um einige Beispiele zu nennen: Die British and Foreign Bible Society hat mehr als eine halbe Milliarde Bibeln oder Teile von Bibeln herausgegeben. Von den Vereinigten Bibelgenootschappen wurden 26 379 142 Bibeln verbreitet. Im 19. Jahrhundert kannte man 494 Bibelübersetzungen, bis zum Jahre 1950 sind 560 Übersetzungen in andere Sprachen hinzugekommen; vgl. J. Schmid aaO. und B. Hemelsoet, Bibelübersetzungen: H. Haag, Bibel-Lexikon (Einsiedeln 21968) 239–245.

<sup>5</sup> Vgl. Das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche und die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt dieser Zeit, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil erlassen wurden, sowie die oben genannten Enzykliken. Auch im Ökumenischen Rat der Kirchen hat zwischen Edinburgh (1910) und Uppsala (1968) eine außergewöhnliche Wandlung stattgefunden: Man ist zu einem neuen Verständnis der Mission gekommen und betont nicht mehr die Lösung innerkirchlicher Probleme auf biblischer Grundlage, sondern man betont die Verantwortung der Kirchen für die Welt auf Grundlage soziolo-



gischer Tatsachen; vgl. Von Neu-Delhi nach Uppsala 1961–1968, herausgegeben vom Ökumenischen Rat der Kirchen (Genf 1968).

<sup>6</sup> Vgl. den Artikel «Bibelbewegung» im Bibel-Lexikon (Einsiedeln 21968) 210–212; ferner J. Kürzinger, Bibelbewegung: LThK II (21958) 344–346.

<sup>7</sup> Vgl. E. Tewes, Romano Guardini: Liturgisches Jahrbuch 19 (1969) 129–141.

<sup>8</sup> L.H. Grollenberg ist z. B. der Meinung, daß die Bibel erst richtig lebt, wenn sie in den Gemeinschaftsfeiern gelesen wird. Vgl. Het «begeleidend schrijven». Bij het debat over de zin van het Oude Testament: Tijdschr. v. Theol. (1962) 347 ff. Ein einziges Beispiel für die Mischung von Schrifttexten und Texten aus der Weltliteratur sei genannt: M. Tosco, Alzo zero – provocazioni quotidiane per vincere l'isolamento in questo mondo tutto da rifare (Turin 1968).

<sup>9</sup> W. Pannenberg, Die Krise des Schriftprinzips: Grundfragen systematischer Theologie. Gesammelte Aufsätze (Göttingen 1967) 11–21.

<sup>10</sup> K. Rahner, Zur Neuordnung der theologischen Studien; N. Lohfink, Text und Thema. Anmerkungen zum Absolutheitsanspruch der Systematik bei der Reform der theologischen Studien; K. Rahner, Die Exegese im Theologiestudium. Eine Antwort an N. Lohfink: Alle drei in: Stimmen der Zeit 181 (1968) 1–21; 120–126; 196 bis 201.

<sup>11</sup> So u. a. bei I. Illich, Métamorphose du Clergé: Esprit 35 (1967) 584–601; A. M. Greeley, A Priest to Turn to: A future to hope in (Socio-Religious Speculations, New York 1969) 261–176; M. Bellet, La peur ou la foi. Une analyse du prêtre (31967); H. Küng, Strukturen der Kirche (Freiburg 1962).

<sup>12</sup> Etwas Ähnliches geschieht bei gewissen Rechtsgruppen in Israel, wo die Bibel zu politischen Zielen mißbraucht wird. Vgl. den Artikel von F. W. Marquardt, Christentum und Zionismus: Evang. Theologie 28 (1968) 629–660.

<sup>13</sup> Vgl. H. Halbfas, Fundamentalkatechetik (Düsseldorf 1968) 102–109, 299–359; ferner Grondlijnen voor een vernieuwde schoolkatechese, hrsg. vom Hoger Katechetisch Instituut (Nimwegen 1967). Am auffälligsten ist der Artikel Programma voor de Lage Technische School: Verbum 33 (1966) 121–167, in dem die Bibel nur am Rande erwähnt wird, und die dazu ausgearbeitete Methode von B. Bakker/W. Saris: «ik van de anderen» und «ik zelf» (Haarlem seit 1966). Ferner sei noch hingewiesen auf die Themanummer Verbum 35 (April 1968): «In de wereld, niet van de wereld» von H. v. Leeuwen, und vom selben Autor, Met of zonder Bijbel: School en Godsdienst 22 (Okt. 1968) 274–283, wo die Behandlung der Bibel in den verschiedenen Religionsunterrichtsmethoden kritisch beleuchtet wird. Diese Problematik wird auch in der nächsten Concilium-Nummer zur Pastoral behandelt werden.

<sup>14</sup> Es ginge über den Rahmen dieser Dokumentation hinaus, eine vollständige Literaturliste vorzulegen. Für das deutsche Sprachgebiet sei verwiesen auf J. Brosseder, Autorität der Schrift und Autorität der Kirche: Una Sancta 22 (1967) 161 Anm. 1. Ferner sei genannt: J. Baker, The supremacy of Scripture: Theology 69 (1966) 11–116; J. Coppens, Schriftkritik en schriftgezag in de r. k. theologie: De bijbel in het geding (Nijkerk 1968) 65–83; L. B. Gilkey, The Authority of the Bible. The Relation of the Bible to the church: Encounter 27 (1966) 112–123; A. Grillmeier, Die Wahrheit der Hl. Schrift und ihre Erschließung: Theol. u. Phil. 41 (1966) 161–187; J. L. Koole, Schriftgezag en kanon: De bijbel in het geding (Nijkerk 1968), mit Literaturliste; J. N. Sanders, The Meaning and Authority of the New Testament: Soundings, Essays Concerning Christian Understanding (Cambridge 21966) 123–145; M. Schoonbrood, L'autorité de la Bible: La Revue Nouvelle 25 (Mai/Juni 1969) 470 bis 478; G. H. Tavad, L'autorité de l'Écriture et la Tradition: Problèmes de l'autorité = Unam Sanctam 38 (Paris 1962) 39–59.

<sup>15</sup> Davor warnt B. M. F. van Iersel, Interpretation von Schrift und Dogma: Piet Schoonenberg, Die Interpretation des Dogmas (Düsseldorf 1969) 37 ff.

<sup>16</sup> Vgl. W. Marxsen, Das Neue Testament als Buch der Kirche (Gütersloh 1968/Taschenbuch) 35–40; H. Schlier, Was heißt Auslegung der Schrift?: Besinnung auf das Neue Testament (Freiburg 1964) 35–62.

<sup>17</sup> Zu diesem neuen Lebensbewußtsein vgl. H. Lefebvre, La vie quotidienne dans le monde moderne (Paris 1968); L. Landgrebe,

Das Zeitalter ohne Menschenbild: Gegenwart und Tradition (Freiburg 1969) 151.

<sup>18</sup> M.-D. Chenu, Introduction à l'étude de Saint Thomas d'Aquin (Montréal/Paris 21954) 106–117: L'autorité au Moyen Age.

<sup>19</sup> Vgl. Y. Congar, Zwei Faktoren der Sakralisierung des gesellschaftlichen Lebens im europäischen Mittelalter: Concilium 5 (1969) 520–526.

<sup>20</sup> E. Dussel, Von der Säkularisierung zum Säkularismus der Wissenschaft (Renaissance bis Aufklärung): Concilium 5 (1969) 536–547; K. Scholder, Ursprünge und Probleme der Bibelkritik im 17. Jahrhundert (München 1966).

<sup>21</sup> E. Hirsch, Geschichte der neuern evangelischen Theologie im Zusammenhang mit den allgemeinen Bewegungen des europäischen Denkens IV (Gütersloh 31964) 157 ff.

<sup>22</sup> A. R. Hulst, Schriftgezag en geschiedenis: Rondom het Woord 10 (Juli 1968) 332–345; vgl. H. Haag, Katholische Tübinger Exegese rund um die Sündenfallerzählung: Theologie im Wandel. Festschrift zum 150jährigen Bestehen der kath.-theologischen Fakultät an der Universität Tübingen (München und Freiburg 1967) 333–355.

<sup>23</sup> Vgl. H. G. Gadamer, Wahrheit und Methode (Tübingen 21965) 313 ff.; P. Ricœur, Le Christianisme et le sens de l'histoire: Histoire et Vérité (Paris 21964) 81–99.

<sup>24</sup> W. Pannenberg aaO. 19 f. <sup>25</sup> aaO. 17–21.

<sup>26</sup> B. M. F. van Iersel, aaO.; vgl. A. Vögtle, Historisch-objektiviierende und existentielle Interpretation: Gegenwart und Tradition, Festschrift (Freiburg Br. 1969) 217–226.

<sup>27</sup> Piet Schoonenberg aaO. (s. Anm. 15).

<sup>28</sup> J. M. Bocheński, Logik der Religion (Köln 1968) 106–108; J. David, Loi naturelle et autorité de l'Église (Paris 1969) 84–92.

<sup>29</sup> W. Marxsen aaO. 37–39.

<sup>30</sup> H. J. Spier, De jehova's getuigen en de bijbel (Kampen 1961); R. Pietz, Die Autorität der Hl. Schrift in den Sekten der Gegenwart: Jahrbuch des Evangelischen Bundes III (Göttingen 1960) 110–146.

<sup>31</sup> R. Marlé, Foi et interpretation: Études (Mai 1969) 674; P. Grelot, Bible et théologie (Paris 1965) 19.

<sup>32</sup> Vgl. «Klare wijn». Rekenschap over geschiedenis, geheim en gezag van de Bijbel, aangeboden door de Generale Synode der Nederlandse Hervormde Kerk ('s Gravenhage 1967) 24–27.

<sup>33</sup> Vgl. van Iersel aaO. (Anm. 15).

<sup>34</sup> C. van Ouwkerk, Säkularität und christliche Ethik: Concilium 3 (1967) 397–416.

<sup>35</sup> aaO. (Anm. 14) 470.

<sup>36</sup> Z. B. der Artikel von E. Schillebeeckx, Het «rechte geloof», zijn onzekerheden en zijn criteria: Tijdschrift v. Theologie 9 (1969) befaßt sich mit diesem Problem.

<sup>37</sup> M.-D. Chenu zitiert in: La Théologie au Douzième Siècle (Paris 21966) 361 Alain de Lille: «Auctoritas cereum habet nasum, id est in diversum potest flecti sensum».

<sup>38</sup> Vgl. R. Slenczka, Geschichtlichkeit und Personsein Jesu Christi (Göttingen 1967) 332 f.; vgl. J. Berten, Christologie et recherche historique sur Jésus: Rev. Sc. Phil. et Théol. 53 (April 1969) 233–244.

<sup>39</sup> Als Gegenbeispiel ist hier Buber zu nennen, vgl. U. Hedinger, Bubers Kritik an Jesus: Theol. Zeitschrift 25 (1969) 40–56.

<sup>40</sup> L. Malavez, Jésus de l'histoire, fondement de la foi: Nouvelle revue théologique 99 (1967) 785–799.

<sup>41</sup> Vgl. B. A. Willems, Barths afgebroken gesprek met Schleiermacher: Tijdschr. v. Theologie 9 (1969) 2–10.

<sup>42</sup> K. Rahner, Schriften zur Theologie VI (Einsiedeln 1965) 121.

<sup>43</sup> Daß der Fundamentalismus noch nicht ausgestorben ist, zeigt J. P. Michael, Fundamentalismus: LThK IV (21960) 451 f. Zur Geschichte der Verbalinspiration der Heiligen Schrift siehe J. Beumer, Die Inspiration der Heiligen Schrift: Handbuch der Dogmengeschichte (Freiburg/Basel/Wien 1968) I, 3b.

<sup>44</sup> L. Alonso-Schökel, El proceso de la inspiración: hablar y escribir: Biblica 46 (1966) 269–286.

<sup>45</sup> Zur Wunderfrage vgl. W. A. de Pater, Wonder en wetenschap, een taalanalytische benadering: Tijdschr. v. Theologie 9 (1969) 11–54, mit ausführlicher Literaturangabe.

<sup>46</sup> H. Zahrt, Es begann mit Jesus von Nazareth.

<sup>47</sup> Vgl. die Broschüre «Kein anderes Evangelium!», herausgegeben von der Bekenntnisbewegung «Kein anderes Evangelium!», die einen Teil der evangelischen Kirche in Westdeutschland ausmacht.



<sup>48</sup> Zwei Beispiele mögen genügen: die beiden Artikel im Spiegel 20, 15.16 (1966) «Jesus und die Kirchen» und in Paris Match 1014 (12. Oktober 1968) «Le grand trouble des Catholiques».

<sup>49</sup> J.M. Jong, Voorrang aan de toekomst (Nijkerk 1969) 57.

<sup>50</sup> Vgl. die Dokumentation über Propheten in der Stadt der Menschen: Concilium 4 (1968) 554-562; G.Picht, Der Gott der Philosophen und die Wissenschaft der Neuzeit = Versuche 6 (Stuttgart 1966) 68-106.

<sup>51</sup> Vgl. Ph.Reymond, Vers une Traduction française oecumé-

nique de la Bible: Verbum Caro 86 (1968) 52-56; Coopération avec l'alliance biblique universelle: Information Service (4. März 1968) 6-9; Guiding principles for interconfessional cooperation in translating the bible: Information Service (5. Juni 1968) 22-25; Cooperación con la Iglesia Católica para la traducción y difusión de la Biblia: Criterio XLII, 1567 (März 1969) 136; E. Maron, The Search for a common bible: Scripture Bulletin 1, 2 (April/Juni 1969) 26-37.

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens

Z 68/498 A